

# Jesus nachfolgen auf dem Weg nach Jerusalem

Verkündigungsbrief vom 02.07.1989 - Nr. 25 - Lk 9,51-62

(13. Sonntag im Jahreskreis)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 25-1989**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Lukas berichtet über Markus hinaus, was er über das Wirken und die Worte des Herrn aus dem dritten Jahr seiner öffentlichen Wirksamkeit in Erfahrung gebracht hat. Es nähern sich für Jesus die Tage seiner „Aufnahme“, seiner „Wegnahme“, wie es in Vers 51 heißt. Damit ist sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt gemeint. Die Formulierung erinnert an die Entrückung von Henoch und Elias im Alten Testament. Der Herr richtet sein Angesicht fest auf dieses Ziel seines irdischen Lebens. In Jerusalem muß er nach dem Plan des Vaters leiden und sterben. Dieses Ziel hat er beständig im Auge. Nichts kann ihn davon abbringen.

Wer ein bestimmtes Ziel vor sich hat, der kommt über viele Schwierigkeiten hinweg. Ihn kann so leicht nichts abbringen von dem, was er sich für die Zukunft vorgenommen hat. Das gilt schon im natürlichen Leben.

- Ein Alkoholiker nahm sich vor, seine Meisterprüfung als Automechaniker zu machen. In kurzer Zeit konnte er seine Abhängigkeit von Bier und Schnaps überwinden und leistet heute vorzügliche Arbeit. Auf ihn ist Verlaß. Er arbeitet gründlich und zuverlässig.
- Ein Christ, der sich vornimmt, heilig zu werden, weil er nach dem Evangelium so vollkommen sein soll wie der Vater, wird ebenfalls mit Hilfe der Gnade Gottes viele Hürden überwinden in sich und um sich. Steine auf dem Weg werden ihn nicht daran hindern, seine Absicht konsequent weiter zu verfolgen, auch wenn sich ihm Hindernisse entgegenstellen.

Es ist etwas Herrliches und Großartiges, wozu ein Mensch fähig ist, wenn er das Endziel seines Lebens nie vergißt. In diesem Licht müssen wir das rastlose Umherwandern des Herrn in Judäa und Galiläa verstehen und einordnen. Alles hat seinen Sinn, weil es hinführt nach Jerusalem zum großen Opfer des Lebens für alle Menschen am Kreuz. Immer wieder machte Jesus seinen Jüngern klar, daß dies alles so und nicht anders geschehen müsse, weil der Vater es für seinen eingeborenen Sohn beschlossen habe. Der Vater bestimmt das Ziel. Jesus bleibt auf dem Weg dorthin. Der Kalvarienberg und der Kreuzaltar stehen klar als Endziel seiner irdischen Existenz vor seinen Augen. Und je näher er diesem Ziel kommt, um so öfter redet er davon.

- Nun gelangt Jesus auf dem Weg Richtung Jerusalem durch Samaria. Dessen halbheidnische Bewohner, die Samariter, stehen den Juden feindlich gegenüber. Normalerweise ziehen die Juden beim Weg von Galiläa nach Judäa nicht über Samaria, sondern durchs Jordantal, besonders die großen Pilgerkarawanen. Jesus will in diesem Fall abseits der großen Pilgerstraße

den kürzeren Weg durch Samaria nehmen. Die Jünger wollen ihm Herberge und Verpflegung besorgen. Dies war früher einmal in *Sichar* gelungen, als Jesus aus Judäa nach Samaria gekommen war. Jetzt kommen sie in ein anderes, unbekanntes Dorf. Diesmal wird der Herr mit seinen Jüngern nicht aufgenommen. Man erkennt sie als judentreue Jerusalempilger und verweigert ihnen Brot und Unterkunft.

Das empört die Brüder Johannes und Jakobus den Älteren. Wegen ihrer Neigung zu Ungeduld hatte ihnen der Herr schon früher den Beinamen „*Donnersöhne*“ gegeben. Sie lieben Jesus sehr und wollen aus Liebe zu ihm Feuer vom Himmel herabbitten, damit die unfreundlichen Dorfbewohner bestraft werden. Das erinnert an Elias, auf dessen Wunsch Gott Feuer vom Himmel sandte für das wahre Opfer und zur Beschämung und Bestrafung der *Baalspriester*.

Aber mit Jesus ist der Neue Bund, das andere Testament gekommen. Jesus lebt und predigt die Geduld und Langmut, er verlangt von den Seinen die Feindesliebe. Sein irdisches Leben und Wirken in Israel dient dem Heil und der Rettung der unsterblichen Seelen. Christus will nicht strafen, kein Leben vernichten, sondern heilen und heiligen.

Was sagt uns dieses Ereignis und der Tadel Christi an Johannes und Jakobus?

**Wir dürfen als Christen nie der menschlich verständlichen Versuchung nachgeben, irdische Strafgerichte auf gottlose und sittlich haltlose Menschen herabzurufen.**

Das ist nicht unser Amt. Dazu haben wir keinen Auftrag. Richten und Strafen ist die Sache Gottes. Er weiß in seiner Allweisheit besser, wann die Zeit dafür gekommen ist. Denken wir an den verheerenden Untergang Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. Alles hat seine Zeit. Lange gibt es die Chance der Bekehrung. Es kommt auch die Zeit von Lohn und Strafe. Aber Beides wird von Gott verfügt, nicht von uns Christen.

- Bei seinem Pastoralbesuch in Skandinavien hat der Heilige Vater Papst *Johannes Paul II.* in Dänemark ebenfalls die Erfahrung gemacht, daß man ihn in der protestantischen Kathedrale zu Roskilde nicht zu Wort kommen ließ. Im Grunde ist dies ein Affront, eine unverschämte Beleidigung des hohen Gastes aus Rom. Man hat den Papst schlecht behandelt. Lutherische Beamte, die sich „*Bischof*“ nennen, zeigten sich in ihren Reden und Ansprachen unsicher, ungeduldig und ängstlich. Man hat im Grunde Furcht vor dem Stellvertreter und Statthalter Christi auf Erden, weil man sich nicht eingestehen will, daß man ihm eigentlich folgen müßte. Das schlechte Gewissen wird kompensiert durch antirömische Komplexe, während der Massenabfall, die allgemeine Säkularisierung das Problem sein sollte, mit dem man sich mehr zu beschäftigen hätte.

Stattdessen verbietet man dem Papst, in einer alten Kirche aus dem Mittelalter zu sprechen. Dieser erträgt eine solche Herabsetzung, ohne zu klagen. Er lamentiert nicht, weil er sich nach Christus ausrichtet, der die nicht bestrafen

wollte, die ihm Essen und Quartier verweigert hatten. Er geht den Weg der Verdemütigung durch die Irrlehrer, so wie sein Meister sich nicht aktiv wehrte gegen die schlechte Behandlung durch die mißtrauischen Samariter.

**Der Weg des Kreuzes, der Selbstentsagung und Weltverachtung muß auch von seinen Jüngern beschritten werden.** Dazu ermahnen die folgenden Sätze über die wahre und echte Nachfolge des armen und gekreuzigten Erlösers.

- Schon bei seinem Eintritt in die Welt diente dem Erlöser eine Höhle als Herberge. Während seiner 40-tägigen Fastenzeit lebte er unter wilden Tieren. Viele Nächte betete er unter freiem Himmel. Am Ende war für ihn kein eigenes Grab da.

Wer ihm folgen will, muß von irdischem Ballast frei sein. **Wer die Güter dieser Welt besitzen und genießen möchte, kann kein Jünger Jesu sein.** Mit reichen technischen Ausstattungen, großen Reden und Tagungen, mit Konferenzen und groß organisierten Veranstaltungen kann keine alte oder neue heidnische Welt erobert werden. Ein anderer will erst noch seinen Vater beerdigen, bevor er zur Nachfolge Christi antritt. Wenn Jesus ihm dies untersagt, dann nicht aus mangelnder Pietät. Es geht hier vermutlich nicht um das Verbot einer Bestattung, sondern die Teilung des Erbes.

- Wer Christus nachfolgen will, soll menschliche Geschäfte und Verpflichtungen dieser Art hintanstellen. Übertriebene Rücksichten auf häusliche Verhältnisse und verwandtschaftliche Bindungen können leicht von der apostolischen Arbeit im Weinberg Gottes abbringen. Der sofortige und entschiedene Einsatz ist nötig.

Ein anderer möchte sich noch von seinen Verwandten verabschieden und bittet um Aufschub. Er möchte eine Rückversicherung haben, wenn er scheitert. Oder die Hausgenossen könnten ihn von seiner Arbeit im Gottesreich abbringen. Er müßte alles verlassen und dürfte nicht auf das zurückschauen, was hinter ihm liegt. Ein Bauer, der die Hand an den Pflug legt, muß immer nach vorne schauen, auf das Feld, den Pflug und das Gespann. Sonst kommt er aus der Furche oder die Zugtiere gehen ihm durch. Oder er stößt auf einen versteckten Stein und der primitive Pflug zerbricht.

- So müssen alle Arbeiter im Weinberg des Herrn alle Bindung an Verwandtschaft, an Hab und Gut aufgeben. Sie dürfen nicht wehmütig zurückschauen, was Paulus gut verstanden hat: *„Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt. Das Ziel im Auge jage ich dem Siegespreis der höheren, göttlichen Berufung in Christus nach“* (Phil 3, 13).